

Ortschein 8 mal wöchentlich.
Postzettelkarten durch Tageszeitung, 20 Pf. bzw.
zu 10 Pf. Tageszeitung 120; auch die Post 120 einschließlich
Postzettelkarten, postfrei 20 Pf. Post-Scheckkarte.
Grußkarte, 10 Pf., Sonnenblume und Schlagzeile, 15 Pf.
Abbildungskarten müssen spätestens eine Woche vor Absendung bei
Verlagsamt schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Weitere
Tagezettel dürfen keine Abbildungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden, Poststraße 17, Telefon 20211 u. 21013
Schriftleiter, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei und
Verlag Th. und G. Winkel, Poststraße 17, Telefon 21013,
Postleitzahl: Nr. 1025, Postfach Dresden IX, 94707

Donnerstag, 23. November 1939

Nummer 276 — 38. Jahrg.

Verlagort: Dresden.

Einspannperiode: die spätere 22 mm breite Seite 6 bis;
für Sonntagszeitungen 8 bis;
für Dienstagszeitungen wie keine Seite 6 bis.

Im Falle von schweren Gewalt, Verbot, eritreuernden Betriebs-
bedingungen hat der Bezieher oder Betriebsleiter keine
Wiederholung, falls die Zeitung in beständiger Anzahl, aber
nicht übermäßig, keinen oder keine Geduld haben.

Siegreiche Luftkämpfe unserer Flieger

Weitere erfolgreiche Aufklärungstätigkeit über Frankreich und England

Angriff bei Pirmasens abgeschlagen

Berlin, 23. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Pirmasens griff eine feindliche Kompanie unsere Geschützposten an; sie wurde abgewiesen und erlitt schwere Verluste.

Am 22. November erzielte die lebhafte Aufklärungstätigkeit der deutschen Luftwaffe über Frankreich und England trotz starker Jagd- und Abhahnbewehrung besonders wertvolle Erkundungsgebiete. In der Region von Sedan wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen. In den Gewässern von Shetland wurde unter starker Abwehr im Tieffangriff ein englisches Flugboot in Brand gesetzt.

Bei der Grenzüberwachung durch zahlreiche Jagdflieger kam es verschiedentlich zu kleineren Luftkämpfen; vier französische Jagdflugzeuge wurden hierbei abgeschossen. Bei Freiburg wurde ein deutsches Flugzeug von französischen Jägern zur Notlandung gezwungen.

Am 21. November fand über französischem Gebiet ein Luftkampf zwischen neun deutschen Jagdstaffel- flugzeugen und sieben französischen Jagdflugzeugen statt. Die französischen Jäger wurden vertilgt und dadurch den eigenen Aufklärungslugzeugen ihre weitere Erkundungstätigkeit ermöglicht.

Feindliche Flieger, die in deutsches Hoheitsgebiet eingesogen, hielten sich in unmittelbarer Nähe der Grenze.

Holland stellt Schiffahrt nach England ein

Schiffverkehr um England verbotet — Fahrverweigerung neutraler Reederei wegen Minengefahr

Amsterdam, 23. November. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet, wurde die holländische Schiffahrt nach England am Mittwoch auf den treibenden Rat der holländischen Regierung wegen der durch Treibminen bedrohten Gefahr eingesetzt. Der Dampfer „Antasia“, der Rotterdam Mittwoch morgen verlassen hatte, machte bei Maasvlakte kehrt.

Am Nachmittag stand im Hafen eine Besprechung zwischen Vertretern der Regierung und den holländischen Reedern statt, um die Krise ausführlich zu besprechen.

Nach einem kurzen Probericht wählten sich jetzt die Eigentümer neutraler Schiffe aus Rücksicht vor Minen, ihre Schiffe mit Frachten in der Kreiszone laufen zu lassen. Viele Reedereien schließen sich sogar, ihre Schiffe überhaupt für europäische Häfen halten zu lassen und für andere Routen würden sehr hohe Tarife berechnet.

Spanische Zeitungen über die Minenfahrt

Madrid, 23. November. In ihren Berichten zur Krise legen die Madrider Zeitungen am Mittwoch hervor, daß das Meer unbefahrbar geworden sei infolge der Minen und der Tätigkeit der U-Boote. Wer versucht, England zu erreichen, könne sich auf eine Sennellaft gefaßt machen.

„Alkazar“ schreibt zu Chamberlain's Ankündigung von „Repräsentanten“ für die Minenlegung in der Nordsee, dies sei

nur eine Ausrede, um einen Ausweg zu finden aus der schwierigen Lage, in die England durch seinen eigenen Blockadebock geraten sei. Während Deutschland auf dem Landweg alle Lebensmittel erhalten, sei England auf den Seeweg angewiesen, und dieser werde von Tag zu Tag unsicherer. England sei in die selbstgebrochene Grube gefallen. — In ähnlichem Sinne schreibt auch die Zeitung „Madrid“.

Neuer schwerer Verlust der britischen Marine

Amsterdam, 23. November. Wie die britische Admiralität angekündigt, ist vorgestern der britische Zerstörer „Gipsy“ an der Ostküste Englands auf eine Mine gelauft. Dieser Verlust trifft die englische Flotte um so schwerer, als die „Gipsy“ ein ganz modernes Schiff ist, das erst im Jahre 1935 in Dienst gestellt wurde und einen Kostenaufwand von über 300 000 Pfund Sterling erfordert hatte. Die Explosion des Zerstörers erfolgte in Sicht der englischen Küste. Unmittelbar nach der Explosion ging der Zerstörer auf Grund. Von der Besatzung von 150 Mann werden nach englischen Meldungen 40 Mann vermisst. 21 wurden verwundet.

Amtliche italienische Erklärung

Englische Zweitmeldungen über bevorstehendes Abkommen Italien — England dementiert

Rom, 23. November. Eine amtliche Verlautbarung wendet sich in einer offiziellen Weise gegen die aus durchsichtigen Gründen immer wieder verbreiteten englischen Lügenmeldungen. Ein amtliches Blatt, die „Financial Times“, so heißt es, in dem das offizielle Dementi, kündigt bedeutende Abkommen zwischen Italien und England als nicht vorstehend an und mit Einzelheiten, die eine Unkenntnis der italienischen wirtschaftlichen Lage vertreten.

So wird dort u. a. erklärt, daß Italien im Austausch für mechanische Apparate über 8 Millionen Tonnen Kohle aus England erhalten würde und daß Italien im Austausch für indische Teute 2 Millionen Doppelsitzer-Hans an England liefern würde.

Diese Einzelheiten genügen bereits, um die Nachrichten des englischen Blattes alsphantastisch zu bezeichnen.

Dieses Dementi, so betont die amtliche Verlautbarung abschließend, gilt ein für allemal, da es möglich ist, so klarer wäre, allen Phantasieen der ausländischen Blätter nachzugehen und Italien keine Zeit zu verlieren hat.

Der Kapitän der „Terukuni Maru“ über die Katastrophen seines Schiffes

Tochio, 23. November. Der inzwischen in London eingetroffenen Kapitän des an der britischen Ostküste gesunkenen japanischen Dampfers „Terukuni Maru“ sprach sich gegenüber sehr lobend über die gute Disziplin der Fahrgäste und der Besatzung des Dampfers während der Katastrophe aus. Sein Schiff sei am 9. November um 10 Uhr bei den Tonos im Kermelkanal eingetroffen und habe sich entsprechend den Anweisungen der britischen Regierung dort aufzuhalten. Am 20. November um 15 Uhr habe die britische Regierung ihm eine Route angewiesen, der das Schiff folgen könnte. Gleichzeitig habe die britische Regierung bei

Terukuni Maru besondere Signalvorrichtungen übermittelt, jedoch nicht die Erlaubnis erteilt, die Tonos zu verlassen. Am 20. November um 8 Uhr habe ein Sonderzulassung der britischen Admiralität die amtliche Erlaubnis zum Verlassen der Tonos und zur Weiterfahrt nach London überbracht. Das Schiff habe sich sofort nach London in Fahrt gesetzt und während der ganzen Fahrt fortwährend Obacht gehalten. Untermens sei man dem Wrack des holländischen Dampfers „Simon Bolivar“ begegnet, dessen zwei Masten über Wasser ragen. Um 12.30 Uhr, als die Fahrgäste gerade beim Essen saßen, habe sich eine schreckliche Detonation ereignet. Er habe sofort gedacht, daß der Dampfer getroffen sei und unverzüglich das Mannschaft der Boote befohlen. Fahrgäste und Passagiere hätten seine Befehle ohne Aufregung ausgeführt. Obwohl die Katastrophe sich um die Mittagszeit ereignete und alle Fahrgäste das Deck verlassen und in den Speisesälen Platz genommen hätten, sei kein Menschenleben zu beklagen, da das Wetter sehr gut und die See ruhig gewesen sei.

Japanische Schiffsaktenkreise in Kobe erklären, daß der japanische Dampfer „Terukuni Maru“ ein Opfer der Minenkriegsführung geworden sei. Die japanischen Handelschiffe führen auf Anweisung der britischen Marineministerien. Sie müssten ihnen unbekannte Routen einschlagen und von der Themse aus einen Umlauf von 80 Meilen machen.

So leben die englischen Soldaten in Frankreich

Madeleine, 23. November. Der Pariser Vertreter der französischen Zeitung „Le“ berichtet vom Leben der englischen Soldaten in Frankreich, die sich in den gleichen Bezirken befinden, wie 1914. Die englische Autobahnverwaltung in Frankreich haue zu hohen Preisen sämtliche Eier auf, so daß in den Bezirken, wo sich die Engländer befinden, bereits ärmerer Mensch herrsche. Die britischen Soldaten seien viel besser versorgt und ausgestattet als die französischen. Weder dieser Boys bekomme fast soviel Löhne wie ein französischer Deutnant.

Otto Strasser, das Mordwerkzeug des britischen Geheimdienstes

Der „Wölfische Beobachter“ gibt einen Abriß über den Lebensweg des sächsischen Organisators des Münchener Verbrechens, Otto Strasser, der ein klares Bild des an Charakterlosigkeit und Konsequenz Emigranten ergibt. Gleichzeitig wird ein Brief Otto Strassers veröffentlicht, in dem dieser seine Pläne, die Saartrücksiedlung unmöglich zu machen, beschreibt.

In dem Artikel des „WB“ heißt es u. a.:

Am 19. September 1897 in Tegendorf (Bavaria) geboren, ist er der Bruder Gregor Strassers und Paul Strassers, der wegen homosexuellen Verbrechens in das Ausland emigrierte.

Der Beginn seiner politischen Tätigkeit sieht ihn im Jahre 1919 als überzeugten Sozialdemokraten, der nach kurzem Studium der Volksschule die Zeitung eines sozialdemokratischen Korrespondenten übernahm. Während des Kapp-Putsches ist er Führer einer Spartakistischen Hundertschaft. Im Rahmen seiner Entwicklung zum Nationalrevolutionären steht er im Jahre 1925 zur NSDAP. Als Hauptredakteur einige im Kampfverlag erscheinender Zeitungen, an der Spitze der „Nationalsozialist“, bemüht sich sein Weltanschauung und sein zielloser Charakter darum, politisch im Rahmen der NSDAP eine besondere politische Rolle zu spielen. Als der Revolutionäre Sozialist, dem das Wort vom Gemeinwohl geblieben war und der sich nicht einzufügen konnte, seine eigentlichen Ziele nicht erfüllt sah, verließ er, um den drohenden Auslaßung aus der Partei zu entzögeln, mit der bekannten theatricalischen Erklärung „Die Sozialisten verlassen die NSDAP“ die Partei und gründete die sog. Kampfgenossenschaft revolutionärer Nationalsozialisten.

Später führte ihn der Befreiungskrieg mit dem Münchner Stenzen zusammen. Der erhoffte Einbruch in die NSDAP gelang nicht, so daß er lediglich ein Getreide von persönlichen Einzelgängern im Reich zurückließ, als er im Jahre 1933 zu nächst nach Wien emigrierte.

Als ihm auch in Wien der Boden zu heiß wurde, flüchtete Otto Strasser nach Prag, wo er sich unter Abtretung des Scheins des Idealisten endlich als Holz- und Papierverkäufer zum Kauf ambo ein für Geld gegründetes Subjekt fremder Nachrichtendienste und Organ der mit ihm ähnlich verhenden jüdischen Emigration.

Strassers Haupttätigkeit in Prag war neben der Verbreitung von Hetzkitschen in Flugschriften der Versuch, eine einheitliche Ansiedlung aller Schätzungen der Emigration herzustellen. Strasser lebte seit Jahren schon ausschließlich von den Verdienstzulagen aus östlicher Nachrichtendienste, denen er vertraut, in Deutschland eine Revolution vorzubringen, zumindest aber den Kaiser zu befehligen. So machte er im Juni 1931 eine Reise nach Paris, um die französische Regierung zur Unterstellung eines Palastes im Saargebiet zu bewegen, durch den die Saarzulässigung unmöglich gemacht werden sollte. Nach seinen eigenen Angaben hat damals die französische Regierung diesen Plan abgelehnt, da sie den durchzuführenden Umsturz im Reich ohne außenpolitische Bedrohung 1934 billiger zu erreichen hoffte.

Im Rahmen seiner verräterischen Arbeit setzte Otto Strasser einen in Joditz bei Prag mit Unterstützung des östlichen Nachrichtendienstes gebauten sogenannten „Kreiselsender“ ein, der neben der propagandistischen Arbeit schon damals die den Attentatsabflichten Otto Strassers und seiner Helferhölle entsprechenden Parolen ab. So schlossen u. a. fast alle Aufträge dieses im Jahre 1934/35 arbeitenden Kreisels wörtlich mit der immer wiederkehrenden Auflösung, daß „Adolf Hitler sterben müsse“.

Die deutsche Regierung hat damals offiziell von der sächsischen Regierung die Besetzung dieses zum Nord an deutschen Regierungsmitsäbbern auflösenden Senders gefordert. Dadurch die östliche Regierung behauptete, von der Errichtung dieses Senders keine Kenntnis zu haben, wurde ihr der Standort dieses Senders genauestens angegeben. Da Herr Venesch natürlich auch dann nicht bereit war, den vom östlichen Sender aufgezogenen Sendestandort einzustellen, mußte von deutscher Seite selbst eingreifen werden, um diese fortgesetzte Propagandazeitung zu unterbinden. Am 26. Januar 1935 diesen Senders zerstört.

Am Vollzug der ihm von seinen damaligen Prager Geldgebern erlösten Aufträge versuchte nun Otto Strasser, die nach Deutschland auf dem Funkweg gesendeten Parolen auch praktisch zu vermischen.

1936 fanden Vorbereitungen für den ersten Sprengstoffanschlag statt. Er sollte ursprünglich im Olympiastadion in Berlin während der Olympiae, später anlässlich des Besuches des Duces 1937 zur Ausführung kommen. Otto Strasser bediente sich dabei durch Vermittlung seines engsten Mitarbeiters Artho Hey (Pseudonym Heinrich Grusow), eines ehemaligen Studenten der Baukunst namens Hellmut Hirsch.

Nach diesem mißlungenen Anschlag verlor Otto Strasser — noch immer im Dienste der damaligen östlichen Regierung — einen neuen Sprengstoffanschlag, der auf einer Großveranstaltung der NSDAP zur Ausführung gelangte.

sollte. Er bediente sich diesmal seiner engsten Mitarbeiter, des ehemaligen Hotelbesitzers Karl Döpfing und des Kaufmannes Helmut Kremin. Auch dieser neuerliche Aufschlag mißglückte. Die Höllenmaiden, die nach Deutschland gebracht und auf den Bahnhöfen in Dresden und Leipzig aufbewahrt worden waren, konnten sicherstellt werden. Döpfing und Kremin wurden am 25. Mai 1938 festgenommen und durch Urteil des Volksgerichts vom 22. September 1939 zum Tode verurteilt.

Schon im Herbst 1938 versuchte Straßer von Prag aus ein neues Attentat zu organisieren. Nach dem Sturz von Benito Mussolini und trotz namhafter englischer Beziehung zum britischen Geheimdienst. Auf Wollung dieser seiner neuen Londoner Auftrag- und Geldgeber gelang es ihm nunmehr, den dritten verbrecherischen Versuch auf das Leben des Führers ausführen zu lassen. Dieses Mal hat nun wirklich nur die Vorstellung das volle Gefüll des verbrecherischen Anschlags in seiner ganzen grauenhaften Endzeichnung verhindert. An der Nacht vom 8. zum 9. November 1939 versuchte der Verbrecher Eller in der Nähe von Konstanz in die Schweiz zu gelangen. Dabei wurde er verhaftet. Otto Straßer, der auf die Ankunft seines Werkzeuges gewartet hatte und nunmehr noch 24 Stunden erfuhr daß 1. der Anschlag auf den Führer doch wieder mißglückt und 2. der Täter selbst anscheinend beim Überschreiten der Grenze abgeschnitten worden war, verließ daraufhin am 10. November sofort überstürzt die Schweiz um nach London zu seinen Auftraggebern zurückzufahren.

(Siehe auch die Meldungen auf S. 8.)

Verordnung zur Sicherung der Düngemittel und Saatversorgung

Berlin, 23. November. Durch eine im Reichsgesetzblatt (Teil I Nr. 220) veröffentlichte, vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung zur Sicherung der Düngemittel und Saatversorgung ist die bereits seit mehreren Jahren bestehende Regelung in neuer Fassung für die ersten der nächsten Jahre verlängert worden. Danach besteht für Düngemittel und Saatversorgung ein gelehrtes Vorschriften, in den nächsten Ernte anfallenden Rüchten, wenn die Düngemittel, das anerkannte Saatgut oder das vom Reichsnährstand zugelassene Handelswaren von dem Verkäufer in der für vorherige Geschäfte üblichen Art nach dem 31. Oktober für die nächsten Ernten zur Sicherung des Erntekreises beschafft und verwendet werden und das Warenrecht erlischt mit dem 1. April des auf die Ernte folgenden Jahres, wenn es nicht vorher gesetzlich soeben gemacht worden ist. Die Vorschriften gelten auch für die Ostmark und für den Sudetenland.

Aktivierung von Reklamemöglichkeiten

Der RfA hat im Urteil vom 18. 9. 1939 I A 217/33 entschieden, daß Reklamemöglichkeiten im allgemeinen nicht aktivierungspflichtig sind, „weil sie in der Regel nur eine vorübergehende Erhöhung des Geschäftswertes herbeiführen“. Anders ist aber die Beurteilung, wenn es sich um Aufwendungen handelt, die der Geschäftserweiterung des Unternehmens dienen. Im Streitfall hatte, wie die Deutsche Steuer-Zeitung ausführt, ein Unternehmen, das sich mit dem Vertrieb von Zeitschriftenkämpfen beschäftigt, Aufwendungen zum Erwerb eines Zeitkreises gemacht. Das ist die Aktivierungspflicht beicht worden, da diese Aufwendungen nicht Reklamemöglichkeiten gewöhnlicher Art darstellen, wie sie bei Warenhandelsunternehmen und ähnlichen Unternehmen mit Rückstand oder stark wechselndem Kundenkreis laufend anfallen.

Mit der gleichen Frage befaßt sich das Urteil vom 28. 9. 1939 I 422/38. Nun lag der folgende Sachverhalt zugrunde: Eine Kapitalgesellschaft, die ein neu hergestelltes Düngemittel vertrieb, wies in den ersten Jahren nach ihrer Gründung Verluste aus, die darauf zurückzuführen waren, daß die nicht ungewöhnlichen Kosten für die Werbung der Kunden als Vertriebsausgaben behandelt worden waren. Diese Kosten für die Neuinführung eines bestimmten Artikels müssen nach dem Urteil für die steuerliche Gewinnermittlung aktiviert werden, wenn die Aussicht besteht, daß die für den Kauf dieses Artikels geworbene Kundschaft auf eine längere Zeit hinaus erhalten bleibt.

Die gleichen Grundslüche wird man auch bei Verlagsunternehmen anwenden müssen, die Aufwendungen für die Neuinführung einer Zeitung oder Zeitschrift machen. Durch diese Aufwendungen wird ein Selbstarbeiter Verlagswert gebildet, der in diesem Fall ein besonderes aktivierungspflichtiges Wirtschaftsgut darstellt.

Wieder Urlaub für holländische Truppen

Den Haag, 23. November. Der holländische Regierungspressedienst teilt mit, daß der seit etwa zwei Wochen suspendierte Urlaubsturz bei den holländischen Truppen am Dienstag, 21. November, wieder in Kraft tritt.

Abschied von Wehrmachtdaten i. R. Kleße

Karmelitisch Konkurrenz unter den Trauergästen.

Dresden, 23. November. Unter großer Anteilnahme aus allen katholischen Gemeinden Dresdens wurde heute der am Sonntag verstorbenen Wehrmachtdaten i. R. Walther Kleße zu Grabe gelegt.

Schon das Requiem am Vorabend in der St. Ansgar-Kirche Dresden-Reichenau sah eine große Trauergemeinde versammelt. Vor dem Requiem wurde das Totensonnenfeuer von den geselligen Mitgliedern des Verstorbenen gebetet, an deren Spitze der Feldpropst der Wehrmacht, Karmelitisch Konkurrenz Rorowski (Berlin), Wehrmachtdaten Altmann, ferner Domdekan Hartmann, Konfessorialpriester Rothe und Exkathedrale Bodenbürg erschienen waren. Unter der Trauergemeinde sah man zahlreiche Mitglieder der von dem Verstorbenen betreuten Vereine, insbesondere des Katholischen Kirchenvereins Dresden. Pfarrer Rosset zelebrierte das lebhafte Totenamt. Der Kirchenchor unter Leitung jenes Dirigenten Knauer sang die Missa pro defunctis.

Die Gedächtniskirche hielt Pfarrer i. R. Niedel, ein Studienfreund des Verstorbenen. Er ging aus von dem Wort der Echtheit „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“. Mit herzenswarmen Worten dankte er ein Lebensbild des Verstorbenen, in dessen Worten die Freude den Grundton bildete. Er entstammt einer Familie, die mehr als hundert Jahre in der Großstadt Graz ansässig war. Aus persönlicher Kenntnis entwarf der Prediger ein Lebensbild des Elternhauses des Verstorbenen in Leipzig. Er würdigte das Wirkeln des Himmengenossen als Wehrkreispfarrer und Wehrmachtdaten. Sein Amt hat ihn im Weltkrieg an die Westfront geführt, hohe Auszeichnungen wurden ihm auferlegt. Welt über den Kreis der Wehrmachtdaten hinaus ist er vielen zum Ezelensführer geworden. Eifrig hat er mitgearbeitet an den gemeinsamen Angelegenheiten der Katholiken erst in Polen und dann in Dresden. Er war ein eifriger Förderer der Exerzitien; noch zwei Tage vor seinem Tode ist er selbst aus Exerzitien zurückgekommen. So ist er uns im Leben ein

Folgen einer falschen Außenpolitik

Die türkische Wirtschaft wartet vergeblich auf britische Bestellungen — Der große deutsche Absatzmarkt fehlt

Amsterdam, 23. November. Der Korrespondent der „Times“ in Ankara zeichnet ein recht düsteres Bild von den englisch-türkischen Handelsbeziehungen, das in krassen Gegensatz steht zu den optimistischen Perspektiven, die man im Unterhaus über die Lage des britischen Handels mit den Freunden des Empire zu geben sich bemüht.

Anknüpfend an die Tatsache, daß der Unterstaatssekretär des türkischen Außenamtes zusammen mit Vertretern des türkischen Finanzministeriums und der türkischen Zentralbank nach London abgereist sind, um dort die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu erörtern, schreibt der Korrespondent, man hoffe in der Türkei, daß diese notwendige Brücke für Lieferungen nach England nicht jederzeit zu erhalten sei. Es heißt, daß der türkische Handelsminister die Lage für so ernst ansiehe, daß er angedroht habe, zurückzutreten, falls sich nicht die Möglichkeit einer baldigen Entlastung biete, bzw. zugesichert würde.

Türkei glaubt man nun, daß England noch nicht die notwendigen Anstrengungen gemacht habe, um Deutschland, den wichtigsten Käufer türkischer Erzeugnisse, zu erreichen. Es erhebt sich, darauf hinzuweisen, daß die Deutschen nicht verhindern hätten, darauf hinzuweisen, daß die gegenwärtige Lage eine der Folgen der falschen türkischen Außenpolitik der jüngsten Zeit sei.

Man müsse tatsächlich zugeben, daß für die Türkei Grund zur Besorgnis besteht, da in dieser Kriegszeit normalerweise der Export in großem Umfang nach Deutschland abgesetzt wird. Die britischen Einkäufe in der Türkei seien nicht weiter gestiegen, sondern es komme noch hinzu, daß die notwendige Brücke für Lieferungen nach England nicht jederzeit zu erhalten sei. Es heißt, daß der türkische Handelsminister die Lage für so ernst ansiehe, daß er angedroht habe, zurückzutreten, falls sich nicht die Möglichkeit einer baldigen Entlastung biete, bzw. zugesichert würde.

Die Vereinigten Staaten gegen Einmischung in den neutralen Handel

Welles lehnt britische Vorherrschaft des amerikanischen Ausfuhr ab

Washington, 23. November. Der amtierende Außenminister Welles erklärte am Mittwoch, die Regierung der Vereinigten Staaten vertrete den Standpunkt, daß amerikanische Bürger das Recht besitzen, „Home-side-Handel“ mit neutralen Ländern ungeachtet des europäischen Krieges weiter zu treiben. Welles gab ferner bekannt, das Staatsdepartement habe nach Anhörung der britischen Botschaft über die Einführung einer Vorherrschaft des amerikanischen Ausfuhr in den Vereinigten Staaten der englischen Regierung mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung grundätzlich keine Einmischung in die neutralen Handelssachen erkenne. Auf eine Frage, was er unter wirklich neutralen Handel verstehe, antwortete: Welles: „Home-side-Transaktionen zwischen Bürgern eines neutralen Landes und denen eines anderen neutralen Landes.“

Deutsch-Jugoslawische Handelsbeziehungen nicht betroffen

Belgrad verurteilt die neuen völkerrechtswidrigen Pläne der britischen Regierung

Belgrad, 23. November. Die britische Drohung mit neuen völkerrechtswidrigen Seehoheitsmaßnahmen hat in Jugoslawien einen denkbaren Schaden verursacht, obwohl, wie man befürchtet, die deutsch-jugoslawischen Handelsbeziehungen von diesen jeder Rechtsgrundlage entbehrenden Maßnahmen nicht betroffen werden können. „Brem“ stellt fest, daß Chamberlains unverhüllte Rache vor allem in den neutralen Ländern eine peinliche Reaktion erzeugt habe, da diese Länder glaubten, daß die neuen Deutschland gerichteten „Reichsfallen“ in letzter Linie den Handel der neutralen Staaten schädigten.

Appell des Landessäckermeisters Müschmann

Ein in diesen Tagen von Landessäckermeister Bauerle Müschmann an die Bauern Sachsen erlassener Appell verdeutlicht die Gefahren, denen in erster Linie die Nebbhühnerbestände infolge der fortgeschrittenen Intensivierung des Ackerbaus und einer mangelhaften Betreuung im Winter erfreudend zurückgegangen. Dieser Entwicklung muß Einhalt geboten werden. Um ein weiteres Absinken der Bestände in Aukunft zu verhindern, fordert der Landessäckermeister die ländliche Bevölkerung zur Mithilfe bei der Betreuung des Wildes im Winter auf. In diesem Jahre darf kein Rebhuhn oder kein Hase verhungern. Zur Bewahrung des Nutzens vor dem Verderb sind in entsprechender Entfernung von den Dörfchen Schuhläden aus Fleisch, Stroh oder Stoff aufzustellen. Sobald Schneefälle eingesetzt, muß die zärtliche Fütterung beginnen. Der beim Druck absallende Unbrauch kann ein sehr begreifliches Nebenhühnerfutter. Wenn alle Bauern diese Abfälle den Jagdberechtigten zur Verfügung stellen und auf allen Fluren genügend geschützte Futterstellen errichtet werden, dann wird das Ziel, das sich der Landessäckermeister im Interesse der Allgemeinheit gesetzt hat, auch erreicht und die Wildbestände bald wieder aufgestellt werden.

Eine Anordnung der Reichsjugendführung

Berlin, 23. November. Wegen des frühen Anbruchs der Dunkelheit in den Wintermonaten und der teilweisen Verlegung des Schulunterrichts auf die Nachmittage hat die Reichsjugendführung in Ergänzung ihrer Anordnung vom 19. September 1939 über den Dienstschluß im deutschen Jungvolk und im Jungmädelbund folgende Anordnung erlassen:

1. In den Monaten Dezember 1939, Januar und Februar 1940 ist der Dienst im deutschen Jungvolk und im Jungmädelbund spätestens um 18 Uhr zu beenden.

2. Die Angehörigen des deutschen Jungvolkes und des Jungmädelbundes haben sich nach Dienstschluß ohne Verzögerung nach Hause zu begeben.

3. Die genaue Uhrzeit des Dienstschlusses ist bei Dienstbeendigung sofort in die Dienstabende einzutragen.

4. Diese Anordnung gilt nicht für die Führer des deutschen Jungvolkes und die Führungskräfte des Jungmädelbundes, soweit sie durch ihren Dienst länger in Anspruch genommen sind.

Schweres Erdbeben in der Türkei

Istanbul, 23. November. In Ost-Anatolien bei Erzingen zerstörte schweres Erdbeben sieben Dörfer völlig. Die Verluste an Menschen sind noch nicht festgestellt, jedoch sehr erheblich. Die türkische Regierung hat sofort eine Hilfsaktion eingeleitet.

Weihnachtsgratifikationen voll steuerpflichtig

Berlin, 23. November. Der Sachbearbeiter des Reichsfinanzministeriums, Regierungsrat Dr. Deterling, hat in einem Vortrag klargestellt, daß in diesen Jahren die bisher übliche steuerliche Begünstigung der Weihnachtsgratifikationen nicht erfolgt. Die Weihnachtsgeschenke sind also grundsätzlich in volle Höhe zur Lohnsteuer und damit auch zum Kriegsfall zu zahlen. — Gleichzeitig hat der Reichsfinanzminister jetzt einen Erlaß herausgegeben, wonach Zuwendungen von Unternehmen an ihre Gesellschaftern nicht durch die Weihnachtsfeier, des Gesellschaftsabschlusses oder aus einem ähnlichen Anlaß nur insofern als Betriebsausgaben abzugreifen sind, als der Empfänger auf die Zuwendung nach dem Stande vom 1. Oktober 1939 einen Rechtsanspruch auf sie erhält. Der Unternehmer hat in Zweifelsfällen den Rechtsanspruch dem Finanzamt nachzuweisen. Wird das Arbeitsverhältnis erst nach dem 1. Oktober 1939 begründet, so tritt an die Stelle des 1. Oktober 1939 der Tag, an dem das Arbeitsverhältnis begründet wurde. Der Rechtsanspruch kann entweder in einem Einzelarbeitsvertrag oder in einer Tarifordnung verankert sein. Er kann auch verbindlich bearündet sein durch die Betriebsordnung. Schließlich ist der lehrt Rechtsgrund für solche Anprüche der des arbeitsrechtlichen Gewohnheitsrechts, der schon dann entsteht kann, wenn ein Arbeitgeber seinem Arbeitnehmern älter in mehreren aufeinanderfolgenden Jahren auswiese Zuwendungen gemacht hat und sich die Treuwilligkeit solcher Zuwendungen nicht durch eine ausdrückliche Bekanntmachung vorbehalten hat. Eine vorbehaltlose Zahlung in drei aufeinanderfolgenden Jahren begründet nach der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts bereits ein solches Gewohnheitsrecht. Sämtliche anderen Weihnachtsgeschenke sind hingegen nicht mehr als Betriebsausgaben abzuziehen, auch wenn sie zwar inhaltlich sozial wären, der Unternehmer sich aber ausdrücklich vorbehält, daß er dadurch keinen Rechtsanspruch begründete.

Einmal hat eine Menge von Monaten die größten sind. Eine Junto in der Sowjetunion kann nicht in die Sowjetunion kommen, während sie kann, während sie nicht in die Sowjetunion kommt. Einmal kann ein Minister nicht mit einem anderen Minister zusammenarbeiten, während er kann, während er nicht zusammenarbeiten kann.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Einmal hat eine Menge von Monaten die größten sind. Eine Junto in der Sowjetunion kann nicht in die Sowjetunion kommen, während sie kann, während sie nicht in die Sowjetunion kommt. Einmal kann ein Minister nicht mit einem anderen Minister zusammenarbeiten, während er kann, während er nicht zusammenarbeiten kann.

Das Wort „Zo“ bedeutet wichtigen Landespräsidenten andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Das Wort „Zo“ bedeutet wichtigen Landespräsidenten andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Jeder Franzose kann eine andere Frage. Jeder seine Sorgen vor dem Krieg. Und es ist schon eine Sache, ob ein Minister ein Kommissar für Zeiten ein eigenes hat jedes Ministerium.

Die Presse

Hinter den Kulissen der französischen Politik / Alltagsgeheimnisse aus Parlamentsstuben und Ministerbüros — Was der franz. Bürger nicht weiß und nicht will

Ein Tatsachenbericht von Peter Sendling

Schluß. Der Tanz der Minister

Das Ziel eines jeden ehrgeizigen Abgeordneten ist natürlich das Ministerposten oder wenigstens der Titel eines Unterstaatssekretärs. Doch obwohl der Regierungswechsel in Frankreich mitunter häufig ist, ist es doch nicht so leicht, den ersehnten Superlativ parlamentarischer Größe zu erreichen, da die Vergangenheit lehrt, daß es immer dieselben sind, die "dankommen".

Seit dem Jahre 1900 hat Frankreich 60 verschiedene Regierungen gehabt, von denen die beiden kürzesten die Ministerien Albot und Hirsch waren, die jedes nur eine viertägige Lebensdauer hatten. Sogar man festzuhalten, welche Berufe für eine ministerielle Tätigkeit bevorzugt werden, so kommt man auf die überraschenden Tatsache, daß 90 v. H. der kommenden Politiker Rechtsanwälte waren. Der Rest sieht sich aus Professoren, Notaren, Journalisten und anderen Berufen zusammen.

Die in der Geschichte Frankreichs größten Ministerien wurden von Leon Blum infizierte, der zahlreiche Freunde zu beschaffen hatte und daher nicht weniger als 85 Exzellenzen emanzipierte. Daladiers augenblickliches Kabinett zählt 19 Mitglieder — ein Beweis, daß man auch mit einer weniger großen Zahl auskommen kann, obwohl er, als er 1934 an der Spitze der Regierung stand, auch einmal auf 25 Kabinettsmitglieder gekommen ist.

Gewisse Politiker scheinen zu Ministerpräsidenten geradezu prädestiniert zu sein. Etland schlug jeden Rekord, als er 1929 zum zehnten Male an die Spitze der Regierung kam. Pointet konnte dieses Amt fünfmal, Camille Chautemps, seiner Vizepräsident des Kabinetts Daladier, hingegen viermal ausüben.

Wie wir bereits gesehen haben, kann die Zahl der Ministerien schwanken. Am begehrtesten sind natürlich die Posten eines Außen- und Innensenministers. Es folgen das Kriegs-, Justiz- und Finanzministerium, Ministerien für das Budget, die Kriegs- und Handelsmarine, Ministerien für die Zustahrtshandels, Industrie und öffentliche Arbeiten, Unterstaatssekretariate für die Nationale Oekonomie, für Eisenbahn und Seetransporte, Landwirtschafts-, Kultus- und Kolonialministerien, Unterstaatssekretariate für die Schönen Künste, für Technische Erziehung, für körperliche Erziehung und nationale Erziehung, es gibt einen Arbeitsminister (der mit den öffentlichen Arbeiten jedoch nichts zu tun hat), einen Post- und einen Polizeiminister, einen Minister für die Deutschen Gesundheit, einen Kommissar für französische Expansion und zu gewissen Zeiten ein eigenes Kommissariat für Metzger. Außerdem hat jedes Ministerium ein oder mehrere Unterstaatssekretariate.

Einmal hat ein Journalist sich die Mühe gemacht und aufgelistet, welche Monate den französischen Regierungen am geistigsten sind. Und er kam zu der Feststellung, daß Januar und Juni in der Vergangenheit die meisten Regierungsübergänge kannten, während Mai und August nur je einmal eine Kabinettsumbildung erfolgte. Natürlich hat diese kleine Statistik weder etwas mit Überglauen zu tun, noch will sie besagen, daß ein Ministerium nun ausgerechnet im Januar zusammenbrechen muß.

Die Presse

Jeder Franzose weiß, daß er sich im Zolle der Rote an seinen Landespräsidenten wenden darf. Obs was nützt, ist eine andere Frage. Jeder Franzose hat einen Abgeordneten, dem er seine Sorgen vorträgt. Auch hier bleibt der Außenfragt, doch es tut schon so gut, wenn man sich einmal richtig aussprechen kann. Jeder Franzose hat schließlich seiner Leib- und Augenjournalisten, mit dem er drohen kann.

Das Wort „Ich werde der Presse darüber berichten!“ kann bedeuten: „Wirken als ein fürchterlich erhabenes Schwert.“ Etwas so Schweres wie Prinzipien gibt. Nicht nur die Franzosen, alle Welt hat Angst vor der Offenlichkeit. Zum Beispiel vor sozialer Verantwortlichkeit, mit der andere drohen.

Auf östlicher Seite entstehen sensationelle Enthüllungen, Duelle und Bekleidungsklagen, die gewöhnlich damit enden, daß der Beklagte einen symbolischen Frankfuß zahlen muß. Kampf, ein Redakteur der kommunistischen Humanität, der härtest unter höchst merkwürdigen Umständen von einer hochverrührterischen Anklage freigesprochen wurde, kann für das Jahr einen Rekord von 14 Strafen verbuchen.

Die Presse ist eine Waffe, gewöhnlich wenigstens; in Frankreich jedoch scheint sie ein Instrument gewisser Herren zu sein, auf dem sich nach Belieben blasen und drücken läßt. Die französischen Zeitungen führen jederzeit ihre legendären und gegen irgendjemand Krieg und dieser Krieg nimmt mitunter Formen an, die stark die Grenzen des Erlaubten strecken und in Deutschland ähnlich niemals gekannt waren.

Nicht immer endet eine solche Kampagne mit einer Klage; mitunter führt sie auch zur Katastrophe, wie dies vor einigen Jahren des Fall war, da der sozialistische Innenminister Roger Salengro von einem durch die Wochenzeitung „Gingoire“ genannten Pressesfeldzug so ermürbt wurde, daß er Selbstmord beging.

Mitunter schreiten die Behörden ein und ordnen eine Untersuchung an. Häufiger allerdings sind Duelle, die zwischen Angreifer und Angegriffenen ausgetragen werden und jedesmal gesellschaftliche Ereignisse mit Pressephotos, Filmoperatoren und anschließendem gemeinschaftlichem Tee bilden.

Es ist nicht ganz leicht, sich ein richtiges Bild vom paradiesischen Frankreich zu machen. Die Szenerie wechselt — je

nach der Landschaft und den Menschen. Denn Paris ist keineswegs die Verkörperung des französischen Landes, sondern eine Art Spiegelergebnis, ein zusammengeballtes Viel der verschiedenen Epochen, Menschen und Gesellschaften.

Das wahre und unpolitische Frankreich liegt irgendwo auf dem Lande, von dem der Pariser so spöttisch und doch mit leichter Schnauf spricht. Dort, wo in der ganzen Welt, bei achtzigtausend Seelen seine Erde, kämpft für das Brot, macht sich zum befreidenden und doch ausschlaggebenden Arbeiters des Alltags. Er kennt weder Intrigen noch Hinterhältigkeiten, sein Leben ist hart, zäh und verbissen; seine Erfahrungen sind vielfach explosiv und verhalten, schwer und streng, doch niemals falsch.

Er denkt nicht an Schöngeist oder politische Evolutionen. Er hat keinen Haß gegen Deutschland, ebensowenig wie der Deutsche gegen ihn. Er arbeitet und will den Frieden.

100 000 Augenbewegungen für eine halbe Stunde Lektüre

Neuer Augentrainingssapparat gegen Augenschwäche — Deshalb die Augenmuskel schwächer werden können

Zähne lassen sich einigermaßen durch künstlich gearbeitete Gebisse erhalten. Selbst Arme und Beine sind durch noch wunderbarer ausbalancierte Geräte mindestens nach außen hin entbehrlich gemacht, wenn sie verloren gingen. Aber mit den Augen führt man ein Thema an, an dem die besten Optiker unserer

Zeit verzweifeln. Künstliche Augen, die sehen können, wird man wohl nie herstellen. Dennoch gilt ja auch in der Industrie z. B. der stärkste Schutz immer den so unscheinbaren Augen. Aber es kommt nicht nur auf die Erhaltung des Augapfels an, sondern auch auf die Bewehrung der Schädel, die nur zu leicht angegriffen wird, auf die Stärke der Augenmuskeln, die sehr oft schwach und dehydratierbar werden. Aus gedehnten Augenmuskeln erwächst dann das Schielen.

Nun kann man zwar optisch das Schielen eingemessen aufstellen. Aber viel wichtiger ist es doch, den Augenmodell nach zu erhalten. Man hat durch neue Überlegungen ermittelt, daß ein normales Auge zum Lesen bei vernünftigem Abstand in einem Zeitraum von 30 Minuten rund 100 Muskelbewegungen ausführen muß. Ist aber jemand ein langer Nahleser, dann aus dem Auge bis zu 200 000 Augenmuskelbewegungen ausführen. Darauf werden natürlich die Augenmuskeln überanstrengt, übermüdet und im Laufe der Zeit geschwächt und vielleicht gedehnt.

Schon früher hatte man solchen Nahlesern geraten, nicht immer die Augen in die Bücher zu versenken, sondern lieber ein einiges in die freie Natur hinzuzugreifen. Aber da der Mensch immer seine eigenen Ideen hat und nie das tut, was der Onkel Doktor sagt, so hat man denn einen Apparat gebaut, der von dem Spiegelgang entbindet. Man kann die Augen in einem Stereo-Orthoptor zu Hause wandern lassen.

Es handelt sich um eine Zusammenstellung von allerlei Spiegeln und Linsen, auf denen die von dem Augenarzt vorgezeigten Bilder und Texte hin und her rutschen. In einem Stereophotographie sieht man bekanntlich bei einer bestimmten Entfernung die beiden Bilder in eins verschmelzen. Auf diesem Prinzip aufbauend wird jedes Auge getrennt, seitliche Muskelübungen auszuführen. So lehnen Endes stärker sein sollen auf den Gesamtorganismus des Auges.

Denn auch die Kurzschlängigkeit ist ja z. B. in der Hauptstadt ein Spannungszustand, der den Augapfel langzieht. Auch auf diese Augenleiden soll das vorerst nur in Amerika entwickelte Gerät vortheilhaft wirken.

Seltsame Brautfahrt / Von Richard Brunotte

Schon in seihester Jugend begeisterten wir uns an den aufregenden Schicksalen der jungen Königsföhne, die den Kampf mit dem Drachen oder gar den Kuss der Giftschlange nicht scheut, wenn es gilt, die Geliebte aus qualvoller Gefangenschaft zu befreien. Später erinnern wir uns an „Ritter Kurts Brautfahrt“, von Goethe in Reime gesetzt. Daß es aber in der wirklichen Geschichte eine Reihe seltsamer Brautfahrten gegeben hat, davon erfuhrn wir eigentlich niemals...

Das erlebte Gustav Adolf!

Nun haben allerdings zu der Zeit des Schwedenkönigs Gustav Adolf keine Drachen mehr gelebt. Die Geschichte seiner Brautfahrt ist trocken kurzweilig zu lesen. Der König hatte sich die jugendliche Maria Eleonore, Prinzessin von Brandenburg, als zukünftige Ehegeschäftin ausgewählt.

Er war 25 Jahre alt, als er das schwedische Kriegsschiff „Jupiter“ bestieß, um nach Deutschland zu fahren. In Pommern ging er mit sechs Begleitern an Land. Er trug einfache Kleidung und nannte sich Adolf Carlsson. Niemand sollte ihm den König erkennen. Aus diesem Grunde suchte er in Stralsund auch keine der beiden Herbergen auf, sondern nahm mit einem Bäckerquartier vorlieb. Das führte zu einigen drolligen Zwischenfällen. Der König ging nämlich früh zu Bett, ebenso der junge Johann Bauer, der später Feldmarschall. Johann stand aber, der mit den beiden das Zimmer teilte, spazierte noch ein wenig in der abendländischen Stadt rum. Als er heimkehrte, fand er die Tür verschlossen. Der König hatte erst spät einschlafen können, weil die Bäckleute miteinander Krach bekommen hatten. Die Frau beschimpfte ihren Mann, weil er die Fremden aufgenommen habe. Sie feierten doch im höchsten Grade verdächtig! Der laufende König befahlte sich über die Mahlen. Dann allerdings mußte er vermehren, wie die Meinungsverschiedenheiten in einer regelrechten Rauberei ausarten. Die Eheleute drohten gewöhnlich aufeinander los. Erst als ihre Kräfte erschöpften, konnten die lachenden Schwestern endlich Ruhe finden. Sie ernannten denn auch nicht, als Johann stand an die Tür klopfte. Aber den kam Hilfe, das Hausmädchen nämlich, das ebenfalls unterwegs gewesen war. Die Schöne wußteflat: Man könne vom Hofe aus durch ein Fenster einsteigen, das nicht geschlossen sei, und dann die Tür von innen aufstoßen. Aber als das Mädchen eben verschwunden war, dieser Rat schafft zu beflosen. Da gelte plötzlich ein durchdringender Aufschrei durch die Nacht. Der Schmied elkte auf den Hof. Und da lag er nun oben auf der Leiter das zitternde Mädchen, nicht davor aber am Fenster den König und Bauer, beide mit gezogenem Togen. Sie hatten geglaubt, ein Dieb wollte eindringen...

War es ein Zeichen von schlechter Vorbedeutung? Tatsache ist, daß die Brautfahrt zunächst schlüssig. Avor war Maria Eleonore eingerstanden, auch ihre Mutter, die frühere Kurfürstin von Brandenburg. Aber der Bruder, der damals regierende Kurfürst, wußte nicht seine Zustimmung zu geben. Weil er den Unwillen der Pole fürchtete! Gustav Adolf hoffte also unverrichteter Dinge nach Hause zurück. Aber sein Kanzler Oxenstierna und die Brautmutter brachten dann die Anerkennung doch in Ordnung. Es wurde vereinbart, daß die Prinzessin einfach durchbrennen sollte. Das glückte denn auch. Der Kanzler geleitete Maria Eleonore. Der König reiste der Braut nach Kalmars entgegen.

Das geschah im Jahre 1600. Acht Jahre später fiel der König auf dem Felde von Lübeck. Seine Frau kehrte in ihre Heimat zurück. Christine, leider einziges Kind, bestieg den schwedischen Thron.

Der Sohn der Maria Stuart.

Ein Unster verstieß auch über der Brautfahrt des Königs Jakob XI. von Schottland, der ein Sohn der Maria Stuart

war. Die Diplomaten hatten beschlossen, ihn mit der sechzehnjährigen Prinzessin Anna von Dänemark zu verheiraten. Aber bei der Abfahrt des Brautschiffes erhob sich ein furchtbare Sturm, der es zur Umlaufe zwang. Das wiederholte sich, als das Fahrzeug aufs neue in See stach. Als sich die Braut zum dritten Male auf die Reise machte, wurde das Schiff von der Wut der Elemente weit nach Süden verschlagen. Eines Morgens mußte das entsetzte Mädchen sehen, wie eine Kanone, die am Bug aufgebaut war, abblieb und acht Matrosen tötete. Nun hatte der Kapitän genug. Er segelte nach Norwegen und ging dort mit Besatzung und Fahrgästen ins Winterquartier. Der Bräutigam aber war weniger übergläubisch als der Kapitän. Es gelang dem König von Schottland, trotz der winterlichen Unbill nach Norwegen zu kommen, wo sich die beiden endlich vereinten in einer Kapelle trauen ließen. In Kopenhagen wurde die eigentliche Hochzeit gefeiert. Aber dann riß eine tödliche Krankheit die junge Frau auf. Sie starb, das Herz nach drei Tagen als Tot verließ. Mit gebrochenem Herzen kehrte der König nach Schottland zurück. In seine untreue Heimat kehrte er nicht zurück.

Die Braut vor dem Kriegsgericht.

In deutschen Ländern um 1800 hat der Viehhandel des jungen kurbrandenburgischen Kornells Friedrich I. von Steinmetz großes Aufsehen erregt. Er hatte sich in das Ärmlein Henriette von Pappe verliebt, aber seine stolze Familie wollte von der Verbindung nichts wissen. Als er die Geliebte in dem hannoverschen Flecken Harderode aufsuchte, brachten die jütländischen Verwandten es fertig, bei dem Oberhauptmann der hannoverschen Armee, dem Feldmarschall Grafen von Wallmoden, einen Hofbeschluß zu erwirken. Aber als der Rittmeister den Kornell aus dem Bett holte wollte, fand er ein leeres Bett. Der junge Dogen — brauch wie er war — hatte sich in der Nacht zuvor aus dem Fenster schwungen und auf einem Pferde mit unmäßigen Hüten davonreiten. Da verließ das Generaltrichteramt zu Hannover, daß nun das Ärmlein von Pappe zu verhaften sei. Sieben Kavalleristen muhten Wache halten. Ein Pferd stand des Nachts mit blauem Falballo vor dem Schlafzimmer des Mädchens. Alle zwei Stunden mußte ein Unterkoffer mit brennendem Pfecht nachreichen, ob das Fräulein noch im Bett lag. Damit die Schamhaftigkeit nicht „bedeutet“ werde, hatte die Armee dazu angeleitet zu sein. Schließlich empfand sich die Öffentlichkeit so sehr, daß an die Stelle der Soldaten Polizisten traten und das Mädchen sich in dem Bett frei bewegen durfte. Die Schamhaftigkeit bewirkte der treue Kornell. Als das Fräulein mit ihrer Schwester von einem Besuch heimkehrte, an einem Abend, möbel ein voranschreitender Diener mit einer Paterne den Platz erhellten muhte. Stürmen vermuhten Reiter heran und entführten Henriette im Neuen. Zur Münz lande die Trauung statt. Auf einem Gut bei Wehlau waren sie in Sicherheit.

Solch seltsame Brautfahrt gab es um 1800 in Deutschland.

Wird die Muskelkraft durch Alkohol gefördert?

Berlin, 21. November. Immer wieder besagt man der Aussöhnung, daß alkoholische Getränke Muskelkraft und Wärme erzeugen. Diese Aufzählung hat zu eingeschneideten Unterredungen Anlaß gegeben, deren Resultate jetzt bekannt werden. Während man bisher annahm, daß der Alkohol im Muskel wie der Brennstoff, der ja der Betriebsstoff der Muskel ist, verbrennt, haben Untersuchungen der mobhodenden Wissenschaftler nachgewiesen, daß der Muskel den Alkohol nicht verarbeiten kann. Wenn das der Fall wäre, müßte der Alkoholgehalt im Blute eines Arbeitenden gegenüber einem ruhenden Menschen sinken. Die Verbrennung des Alkohols im menschlichen Körper wird aber durch Alkoholarbeit nicht geändert. Auch die Wärmeerzeugung durch die Verbrennung des Alkohols, etwa in der Leber und in anderen Organen kommt dem Wärmehaushalt des Körpers nicht zu genüge. Das fälschlich empfundene Wärme- und Kraftgefühl nach Alkoholgenuss beruht in erster Linie auf einer leichten Lähmung derjenigen Gehirnzentren, die die Aufgabe haben, den Wärmehaushalt des Körpers in Ordnung zu halten.

Wieviel Urbewohner gab es in Amerika?

Während man bis vor einigen Jahren über die Urbevölkerung Nordamerikas noch sehr im Dunkeln toppte, hat man jetzt eine Klärung gefunden, die von den Archäologen Amerikas fast einheitlich angenommen worden ist. Danach müssen drei verschiedene Kulturen bestanden haben: Die Anasazi, zu denen auch die sogenannten Korbmenschen und die Pueblo (mit ihren Wäldern) gehören, die Hohokam, die Pfahlhäuser bauten, ihre Toten verbrannten, während die Anasazi sie vergaben, und schließlich die Mongolen, die große Jäger gewesen sein müssen.

Die drei Kulturen scheinen sich nebeneinander Jahrhunderte hindurch entwickelt zu haben, wobei eine Kultur die andere beeinflußte. Und dann stellten sich Wanderbewegungen ein, die die Entwicklung zerstören.

Chirurg und Dichter

Zum 50. Todestag von Richard von Volkmann-Leander am 28. November

Sehr zu Unrecht wissen die wenigen heute noch Lebenden von Richard von Volkmann-Leander, der ein bedeutender Mediziner und ein großer deutscher Dichter war. Er steht sich in den Zug bedeutender Sachsen ein. In Leipzig — wo sein Vater als Professor der Zoologie wirkte, ehe er als Professor für Physiologie nach Halle ging — wurde er am 27. August 1830 geboren und studierte später in Halle, Gießen und Berlin. 1853 wurde er zum außerordentlichen, 1867 zum ordentlichen und 1877 zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Am Ende seiner Tage suchte er Heilung eines Nervenleidens in Zürich; dort erlag er am 28. November 1889 einer Lungenentzündung.

Die Chirurgie verdankt ihm insbesondere die Weiterentwicklung der antiseptischen Behandlung. Seine Lehre aus der chirurgischen Klinik der Universität Halle wirkte als großer Anziehungspunkt für die Studierenden. Sie suchten seine geistvollen Vorlesungen und lernten aus seiner ruhig-siderten Operationstechnik. Die Kranken verehrten ihn, denn seine Worte redeten freundlich und lebhaft.

Als Chirurg mit außerordentlichen Erfolgen machte

er die Arzlege 1866 und 1870/71 mit, den letzteren als Generalarzt. Damals im Winter, als die langen Abende um die französischen Schlösser und Villen dunkelten, sah er an den fremden Kamins und dachte an Weib und Kind daheim. Ganz leise fliegen ihm dabei Gedanken und Träume aus seinem Kinderbett auf. Die er längst vergessen geglaubt, nahmen Formen an, verdeckten sich ihm zu kleinen Erzählungen und er griff zu Stift und Papier, um sie festzuhalten. So entstand sein Erzählwerk, die „Französischen Kamins“.

Es waren Märchen und doch auch wieder keine. Diese bunten Geschichten enthalten tiefe Lebensweisheit. Eine nach der anderen handelt an seine Frau Anna daheim. Als er dann vom Kriege nach Hause zurückkehrte, sah er, daß seine Mutter zu einem ganzen Büchlein angewachsen waren. Er sah es in die Welt hinausgehen als Erinnerung an die große Zeit, die er erleben durfte, aber auch, wie er selbst schreibt, als Zeichen dafür, daß es herausgewachsen ist aus der Liebe zu dem, was das wir gekämpft und gestritten, aus der Liebe zu deutscher Art und zu deutschem Wesen“.

Nur noch weniges schrieb der Dichter, drei kleine Gedichte und Gedichte. Aber auch in dieser Beschränkung zeigt sich der Meister voll tiefer Poche, künstlerischer Geschlossenheit und als Ausdrucksvermittelung deutscher Wesen und in innigen deutschen Gemüts.

Josefa Elstner-Dietel.



Copyright by Karl Ahler & Co., Berlin-Schmargendorf.

(Ausgabe verboten)

8. Fortsetzung.

Denn Ultimer kostete mit beiden Händen nach dem Herzen.
„Du willst — du willst dich also von mir —?“ Doch plötzlich schreit sie angestossen auf.

„Nein, Ernst, nein, so weit darf es nicht zwischen uns kommen, du darfst dich nicht von mir scheiden lassen! Schiefe mich nicht fort, trenne mich nicht von meinen Kindern! — Ich will ja alles, alles tun, um dir zu beweisen, wie ernst es mir damit ist, nie wieder leichtfertig zu werden; ich will vom frühen Morgen bis zum späten Abend schaffen, ich will nur für dich und die Kinder da sein, ich will alles, alles tun, um meine Schuld auszugleichen — nur, las mich hierbleiben, Ernst —.“

Aber Ernst Ultimer sieht nur jenen Augenblick vor sich, da

Denn Ultimer sich von dem anderen hat füßen lassen.

Und jede weiche Regung seines Herzens ist wie fortgewehrt.

„Ob die kleine Müh, mich umzustimmen, es könnte ja doch nie wieder etwas Ganzes zwischen uns werden, der Bruch ist da!“

„Um der Kinder willen, Ernst — um der Kinder willen mußt du mir verzeihen!“ bettekt sie aufs neue. „Sie können doch die Mutter noch nicht entbehren. Wenn du schon von mir gehen willst, dann las mir wenigstens die Kinder!“

Wieder schwüttet Ernst Ultimer trocken den Kopf.

„Du hast dir jedes Recht auf deine Kinder verwirkt.“

„Mein Gott — mein Gott —“ stöhnt Frau Denn Ultimer und preßt ihre Fingerspitzen an die hämmernenden Schläfen, „loll denn alles aus!“

„Das ist alles aus!“

Hassungslos starrt sie ihn an.

Sekunden vergessen in einem atemberaubenden Schwelgen.

„Aß das mein letztes Wort, Ernst —?“

„Dane schaute auch nur einen Augenblick zu bebenden, entgegnet Ultimer:

„Es ist mein letztes! Was es zwischen uns noch zu erleben gibt, wird durch den Rechtsanwalt geschehen.“ Ein verächtlicher Blick kreist über sie hinweg, dann wendet er sich ab und geht nach der Küche zu.

Sekundenlang steht Frau Denn Ultimer wie bestürzt da. Sie ist unfähig, einen klaren Gedanken fassen zu können.

Doch nach und nach kommt es ihr zum Bewußtsein, wie ernst die Situation ist. Sie erkauft auch, daß es zwecklos ist, Ernst Ultimer mit weiteren Witten zu bestürzen, sich noch mehr vor ihm zu demütigen.

Und da mich auch in ihr Trost wach.

Hammer ist sie ihm eine gute Frau und ihren Kindern eine gute Mutter gewesen. Sie hat die Wirtschaft in bestem Stand gehalten; das wird Ernst erst einsehen, wenn sie fort ist und er fremde Leute ins Haus nehmen muß.

Fremde ins Haus!

Fremde für ihre Kinder, die bisher immer nur von liebenden Mutterhänden betreut worden sind.

Aber vielleicht kommt alles gar nicht so schlimm, wie es jetzt den Anschein hat. Wenn sie den Richtern sagt, daß sie keinen

Hebstock begangen hat — und diese Aussage kann ja auch Lügen beschwören — dann wird die Ehe sicherlich nicht geschieden, dann muß Ernst nachgeben — und er wird ja auch nachgeben, wenn der erste Zorn verbraucht ist. Sie hat das ja schon manchmal mit ihm erlebt, wenn er im Dienst Differenzen und Aberglaube gehabt hatte. Dann wollte er auch oft mit dem Kopf durch die Wand, um schließlich doch klein beigegeben.

An dieser Hoffnung richtet sich Denn Ultimer auf, und so schwer es ihr auch wird, postet sie doch einige ihrer Kleider und etwas Wäsche ein.

Als sie dann zum Ausgehen gerüstet ist, lucht sie ihren Mann noch einmal auf. Er bastelet in der Küche an einem Blumengitter herum und sieht nicht auf, als er sie eintreten hört.

„Ich bin so weit, Ernst“, sagt sie leise. „Ich sage mich deinem Wunsch und gebe.“

„Wird dir auch nichts anderes übrig bleiben?“

Ein paar Herzschläge lang singt Denn Ultimer noch mit sich, um dann hastig hervorzustöhnen:

„Woher hast du die Kinder gebracht?“

„Warum?“

„Weil ich solange unsere Trennung noch nicht auszuführen bin, noch ein Recht an sie habe.“

„Du willst sie also aufzuhören?“

„Ja, ich muß doch wissen, wie es ihnen geht, ob sie in guten Händen sind; ich könnte keine ruhige Stunde finden, wenn ich über ihr Schicksal im Unklaren wäre.“

„Es geht ihnen gut, du brauchst dich nicht zu Sorgen. Doch du erwirst dir und den Kindern einen besseren Dienst, wenn du zunächst jede Begegnung vermeidest. Ich habe den Kindern gesagt, du wärst Krank geworden, hättest in einer Klinik gebracht werden müssen, und sie hätten dich längere Zeit nicht sehen.“

„Verdorrt lächelt Frau Denn Ultimer auf.

„Denn es wirklich zum Neuesten zwischen uns kommt, Ernst, dann willst du den Kindern wohl sagen, ihre Mutter sei gestorben?“

„Das beste wäre es, denn eine Tote können sie in gutem Andenken behalten; eine Lebende aber, die plötzlich vergessen war, die auf Abwegen gekommen ist, wird sich wieder die Liebe, noch die Ahnung ihrer Kinder erhalten können, und die Kinder hätten ja auch ein Recht, mit Vorwürfen und Anklagen vor sich hinzugetreten, hätten ein Recht zu fragen: Mutter, warum hast du das getan?“

„Ich bin nicht schuldig, bin nicht so schuldig, wie du es hinstellst.“

Doch Ultimer webt hastig ab und drängt:

„Ich will nichts mehr hören — las uns ein Ende machen — geb endlich — geb! — Auch wenn wir noch Stundenlang über das alles reden, werden wir doch zu seinem anderen Ergebnis kommen.“

Da wendet sich Frau Denn Ultimer ab und verläßt ohne Gruss das Haus.

Und diesmal greift es Ultimer nicht ans Herz, diesmal reißt er sich trocken in den Schultern und hämmert fest und verbissen auf die eisernen Beschläge, mit denen er das Fenstergitter versieht. Dabei murmelt er vor sich hin:

„Ich muß hart bleiben. — Sie verblüfft es nicht anders.“

Frau Elle Schönfelder, Dennos ältere Schwester, die an einen Buchdrucker verheiratet ist und in der Elßässer Straße in einem großen Mietshaus in den nach dem Hof gelegenen Parterreäumen wohnt, ist nicht wenig erstaunt, als Denn Ultimer mit einem Koffer vor der Tür steht.

Sie lächelt netzhaf auf und meint:

„Ah, die reiche Frau Lokomotivfahrt hat wohl wieder einmal große Einkäufe in der Stadt gemacht!“ Höchstens sie die Schwester nach der Küche führt, läßt sie noch hinzufügen: „Holt doch lange nicht bei uns leben lassen, Denn, ich glaube, es sind nun bald drei Monate her, daß du das letztemal hier warst.“

„Dafür werde ich diesmal länger bleiben, Elle“, entgegnet Frau Denn Ultimer. „Ich bin nämlich gekommen, um dich zu bitten, mich für einige Zeit aufzunehmen.“

„Was sagst du da? Das klingt ja ganz unheimlich.“

„Es ist auch unheimlich, Elle, aber —“ Tränen schwammen in Frau Dennos Augen. „Erst hat mich aus dem Hause geworfen, er will sich von mir scheiden lassen, weil — weil ich ein paarmal mit Lügen fortgewesen bin und weil er mich gestern abend dabei erwischt hat, wie ich erst halbheimgekommen bin und Lügen mich dabei geflüstert hat.“

Frau Elle Schönfelder, die fast gar keine Nachbarin mit der bläßlichen, um zehn Jahre jüngeren Denn hat, fällt vor Staunen auf einen Rückenstuhl nieder.

Auch Denn Ultimer, der die Beine den Dienst verloren wollen, ist auf einen Stuhl gefallen.

„Mit Lügen hast du wieder angebündelt, Denn? Da, bist du denn verrückt geworden?“

„Vielleicht war ich es — ich begreife mich selber nicht mehr, — ich möchte auch sonst etwas darum geben, wenn ich alles rückerlangen möchte. Aber das ist ja leider nicht mehr möglich, obwohl es zwischen mir und Lügen nichts Ernsthaftes gewesen ist, aber Ernst glaubt mir nicht, er ist ganz verdorrt.“

„Das kann ich mir denken — o ja, ich kann mir Ernst vorstellen, wie er in einer solchen Situation ist. Ich glaube, Georg würde nicht anders sein. Mein Gott, was wird Georg alles sagen, wenn er dich hier findet und alles erzählt.“

Frau Denn Ultimer lächelt bitter.

„Vielleicht schmeißt er mich auch hinaus! Dann weiß ich überhaupt nicht, was ich tun soll. Dann kann ich in die Liebe geben. Am liebsten töte ich es ja, wenn ich nicht so viel Angst um meine Kinder hätte. Was soll denn aus dem Jungen und aus den Mädchen werden, obne mich? Ich bin doch durch niemanden zu erschaffen! Niemand wird ihnen die Liebe geben — die ich — die Mutter, für sie übrig habe. Das wird ja auch Ernst einsehen müssen, ich bin überzeugt, daß er, wenn er erst ein paar Tage vergangen sein werden, kein begeben wird.“

„Ja, wenn du dich nur da nicht irrst, Denn.“

„Ich hoffe auf die Hilfe des Richter, Elle, sie werden mich einsinnig reden, und wenn er sich schon von mir losredet, dann soll er mir versichern, die Kinder lassen.“

„Was aber wird Lügen dann sagen?“

„Ich weiß es nicht, daran habe ich überhaupt noch nicht gedacht.“

„Ja, das ist eine ganz verunsicherte Geschichte, Denn, da hast du dir ja wirklich eine hohe Kappe eingebrockt. Wie kommtest du nur so leichtsinnig rein?“

Frau Denn Ultimer zieht sich die Ohren zu und bat:

„Könige nicht jetzt noch herein an, wir Menschenreden zu halten. Das Gelobene lädt sich nun nicht mehr aus der Welt schaffen.“

„Stell dich nicht, aber ein bißchen mehr Überlegung hätte bis zu alles erlaubt können.“

(Fortsetzung folgt)

um auf die monatelange Ultraviolettbestrahlung zurückzuführen müssen — das Vitamin D entscheidt nämlich unter dem Einfluß dieser Bestrahlung in der menschlichen und tierischen Haut — wird lediglich seine Fähigkeit zum Einbau in festen, tragfähigen Knochen behindert. Die Verfestigung der kindlichen Knochen ist deshalb am besten dadurch gewährleistet, daß man den Vitamin-Mangel beseitigt, wozu man ganz verschiedene Wege eingeschlagen kann. Einmal kann man das Vitamin natürlich in Form von Rebertran oder Vitamin-D-Milch-Präparaten geben, zum anderen aber entzieht das Kind selbst oder seine Mutter oder das Fett seiner Nahrung mit Ultraviolet bestrahlt, während dann das Vitamin entzweigt in der Nahrung oder in der kindlichen Haut selbst gebildet wird. Wenn es nicht technisch zu schwierig und zu teuer wäre, könnte man auch die Röthe mit Ultraviolet bestrahlen, das von Ihnen erwünschte Vitamin würde dann der Mutter und mit dieser dem Kind zugute kommen. Mutter sollte deshalb keine rothaarigen Kinder mehr haben.

Goldiae Enten!

Kein in China hin, kein in China her! Ein Goldia in China lebt ein Bauer, der sich nicht mehr für den Krebskram interessiert, sondern nur noch für seine Enten. Denn seine Enten scheinen sich zu kleinen Wunderleben entwickelt zu haben. Sie

Verbrühungstod eines Kindes / Ein traistes Gesicht fand milde Richter

Potsdam, 23. November. Mit einem überaus traurigen Vorfall hatte sich das Amtsgericht Potsdam zu beschäftigen. Eine Frau V. aus Potsdam stand unter der Anklage der Fahrlässigkeit Tötung.

Wie war es dazu gekommen? Frau V. wohnt in dem gleichen Hause, in dem auch ihre sechs Jahre jüngere verheiratete Schwester wohnt. Das Söhnenhaus des Theaters K. war zunächst der Wohnung des Tochte und bleibt solch bei ihr an. Zwischen den Eheleuten K. und Frau V. bestand das herzlichste Verhältnis. Am 18. September d. J. war der kleine Nette wieder bei seiner Tante, weil die Mutter notwendige Verhandlungen zu erledigen hatte. Frau V. hatte in der Küche Wölde zu waschen und den Bottich mit der heißen Wäsche vom Herd herunterzunehmen und auf den Anhänger gehängt. Der etwa 8 Jahre alte Junge ging der Tante auf Schritt und Tritt nach, bis plötzlich Frau V. den kleinen laut ausschreien hörte. Er schreckte auf und hörte — der Junge war höchstens in den Bottich mit dem heißen Wasser gefallen. Soß holt war vernichtet. Das Kind wurde ins Krankenhaus gebracht, wo es nach zwei Tagen an den Folgen der Verbrennungen starb.

Aus lebenslänglichen Gründen kann die Tante nicht die Mutter bestrafen, die ihrer Tochter einen solchen Schaden zugefügt hat.

Schon seit dem 10. April 1939 fehlt keine einzige Woche, in der nicht mindestens eine Person wegen Brandstiftung oder anderer Delikte vor dem Amtsgericht Potsdam zu verhandeln ist. Außerdem wurde gegen den Angeklagten als Geschäftsführer einer Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwaltung erledigt.

Schreindt hatte im April 1939 seine letzte Strafe verhängt. Am 4. Juli erfuhr er bei zwei alten Männer, die er schon früher einmal erpreßt hatte, auf der Uferbank und fragte, daß er von der Kriminalpolizei kommt. Sie hätten noch von dem angeklagten Schreindt mit Hobeln in die Haare geschlagen, wie dieser zur Polizei einen Vertrag ihres Dienstes gehabt habe.

Zehn Tage später gehörte der alte Mann dem Morduntergrund ferngestorben. Seine Freunde und Freunde aus dem Morduntergrund waren erschrocken und trauerten um diesen alten Schreindt sehr.

Obwohl der Angeklagte die Strafe nicht verhängt wurde, wurde er doch zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt. Er kann nicht mehr zurückkehren, und zwar nicht zuletzt durch eine Verhinderung, die er einem Bekannten gegenüber machte. Er kann von einem alten Bekannten Geld ziehen, aber es sei noch nicht der Zeitpunkt, in dem er ausreichend nichts bekommen könnte.

Eine 18jährige Vieubrecherin

Handlangerhaus im Schluß der Verdunkelung

München, 23. November. Die Altöttinger Polizei konstatierte 1921 in Tittmoning geborene Therese Berger handlangerhaus, die in der vergangenen Woche in Altötting Handlangerhäuschen verübt hatte. Die Berger ist eine ausgesetzte Verbrecherin, die auch mit einem Vergnügungsvertrag an ihrer Ehemann im Zusammenhang steht. Die zur Post fallenden Überfälle auf Frauen, denen sie die Handlanger häuschen raffte, erfolgten unter Ausnutzung der Verdunkelung. Eine der Frauen war 83 Jahre alt. Die Täterin hat sich vorausichtlich vor dem Sondergericht zu verantworten und sieht schwerster Strafe entgegen.

Kleine Chronik

Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Bier 50 Jahre Dozent

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Bier, der am heutigen 23. November auf eine 50jährige Tätigkeit als Dozent zurückblickt, erhielt von Reichsminister Rüst ein Handschreiben, in dem ihn der Minister zu diesem Tage beglückwünscht.

Deutsche aus Wohynien im Kreise Thorn angestellt

Im Landkreis Thorn wurden — nach einer Meldung des „Danziger Vorpostens“ — jetzt auch die ersten wohyniendeutschen Bauern angestellt. In drei Ortschaften des Landkreises sind insgesamt 350 Wohyniendeutsche aus dem ehemals östlichen Polen angestellt worden.

Besuch des belgischen Wirtschaftsministers im Haag

Der belgische Wirtschaftsminister Sap traf Mittwoch mittag im Haag ein, wo er Vorforderungen wirtschaftlicher Art mit dem niederländischen Wirtschaftsminister Steenberghe abhandelt wird.

Abschluss der Finanzministerkonferenz in Guatemala

Die Finanzministerkonferenz der USA, Südamerikanischen und mittelamerikanischen Staaten beendete am Montag in einer Vollversammlung die Arbeiten, um am Dienstag zur Schlussberatung zusammenzutreten.

Englisches Flugzeug stürzt in die eigene Ballonsperre

Wie amtlich mitgeteilt wird, stürzte ein britisches Flugzeug in die Ballonsperre, wobei zwei Insassen des Flugzeuges getötet wurden.

Kurze Nachrichten

Der Stabschef im Protektorat

Berlin, 23. November. Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, begibt sich am kommenden Freitag in das Protektorat Wöhren und Mähren, wo in den Städten Jarom, Brünn, Olmütz und Mährisch-Ostrau die Bereidigung der dortigen SA-Einheiten in feierlicher Form stattfindet.

Sich selbst gerichtet

Kiel, 23. November. Der 22 Jahre alte Bernhard Schier, Sohn aus Ahrensburg hatte am 18. November d. J. bei Ahrensburg nachts um 1 Uhr ein Mädchen angegriffen, das mit dem Spätzug aus Hamburg nach Hause zurückkehrte. Infolge heftiger Gegenwehr war das beabsichtigte Sittlichkeitsoverbrechen nicht gelungen. Gegen den bereits am nächsten Morgen verhafteten Täter sollte schon am Donnerstag dieser Woche vor dem Kieler Sondergericht verhandelt werden. Er hat sich aber der erwartenden schweren Bestrafung gestern durch Erhängen in der Haft entzogen.

Gärtner im Weinkeller — Vater und Sohn verloren das Bewußtsein

Kröp (Mösel), 23. November. Der Sohn eines bessigen Winzers bezog sich morgens in den Weinkeller, um sich zu überzeugen, ob alles noch in Ordnung sei. Als er nach gewisser Zeit nicht zurückkehrte, ging der Vater ebenfalls in den Keller, um nach seinem Sohn zu schauen, den er befürchtete in den Tod. Als auch der Vater aus dem Keller nicht zurückkam, bezog sich die Mutter hinunter, wo sie Mann und Sohn bewußtlos liegen sah. Beide waren von den Gärtner des neuen Weines betrunken worden. Die Frau rief sofort Nachbarn zu Hilfe, die die beiden Bewußtlosen ins Freie schafften. Die Wiederbelebungsversuche waren zum Glück erfolgreich.

Die Dichterin des „Kriensliedes“ gestorben

Franzburg i. Pomm., 23. November. Im Alter von 85 Jahren ist die Dichterin des bekannten „Kriensliedes“ (Mot de Nördeewellen trecken an de Strand), Frau Martha Müller-Gräbeler, im kleinen Altersheim, in dem sie vor einigen Monaten infolge Erblindung Aufnahme gefunden hatte, gestorben.

Der Spielkartenstempel ist verschwunden

Altenburg i. Thür., 23. November. Vielen Shaffreunden ist es schon aufgefallen, daß neuerdings gehaupte Karten Spiele den seit unbestimpter Zeit aufgedruckten Steuerstempel auf der Herk.-Nr.-Karte nicht mehr aufweisen. Da das Spielen mit ungestempelten Karten unter Strafe gestellt ist, befürchten Sie, gegen dieses Gesetz zu verstehen. Wie die Deutsche „Schatzzeitung“ nun mitteilt, unterbleibt nach der Neuauflage des Spielkartensteuergesetzes das Abstempeln. Die Steuer ist jedoch nicht aufgehoben, sondern wird auf andere Weise vom Herstellungsbetrieb für die Staatskasse abgerechnet. Dabei erfährt die Herstellung des einzelnen Spiels eine Staffelung je nach der Anzahl seiner Wälzer. Die Bridge- und Romm-Kartenpads unterliegen somit einem höheren Steuersatz als die Schafspiele.

Nach dem Abschied vom Chemann tödlich verunglückt

Berlin, 23. November. Unter tragischen Umständen ist die Cheftau des Bürgermeisters Ribbeck aus Putzig bei Friedland ums Leben gekommen. Sie hatte auf dem Bahnhof von ihrem Chemann, der nach einem kurzen Heimurlaub wieder als Soldat an die Front zurückkehrte, Abschied genommen und sich dann mit ihrem Fahrrad auf den Heimweg gemacht. In der Dunkelheit wurde sie von einem Kraftwagen überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie im Friedscher Krankenhaus bald verstarb.

Zum Totensonntag

26. November



schmückt die Gräber unserer lieben Toten mit frischen

Blumen und Kränzen

Der Kauf im Fachgeschäft bürgt für würdige Ausführung bei mäßigen Preisen

Dresdner Lichtspiele

Prinzessin: 8.50, 8.15, 8.40; Die Reise nach Tiflis. Universum: 4, 8.15, 8.30; Dein Leben gehört mir. Capitol: 3.30, 6, 8.20; Wenn Männer verehren. Ufa-Palast: 4, 8.15, 8.30; Waldrausch. Zentrum: 3, 5, 7, 9; Frau im Strom. UZ: 8.45, 8.10, 8.45; D III 88. Ufa am Volksplatz: 11, 1, 3.30, 6, 8.30; Es war eine rauschende Ballnacht. Scala: 4, 8.15, 8.30; Roman eines Arztes. Kosmos: 6.15, 8.30; Roman eines Arztes. Olympia: 6, 8.30; Vorneorang. Gloria: 6, 8.30; Der Vorhang fällt. Park-Lichtspiele: 6.15, 8.30; Vermehrte Spuren. Alibi: 6, 8.30; Irrtum des Herzens. National: 4, 8.15, 8.30; Der Vorhang fällt.

Drehen Sie 21012

wenn Sie irgend eine Drucksache brauchen. Es ist gleich, ob es nur ein kleiner Formular oder ein großer Prospekt ist. Wir liefern jederzeit mit Rat, Auskunft, Muster und Preisangaben zu Ihrer Verfügung. Unsere Aufgabe ist es, nicht nur zu drucken, sondern auch unseren Geschäftsfreunden durch eine gute Beratung zum Vorteil zu bringen.

Germania Buchdruckerei

Dresden 9 I — Pollerstraße 17 — Ruf 21012

Druck-
fachen

In moderner
Ausführung
Referat

Germania
Buchdruckerei
Dresden 9 I
Pollerstraße 12

Dresdner Theater

Opernhaus
Donnerstag

Milošević (7.30)

Herzog von Mantua: Treffner;
Milošević: Schellberg; Gilda:
Reichelt; Sparafucile: Böhme;
Madalena: Gerheim a. G.; Graf
von Monterone: Smrkoff; Graf
von Ceprano: Greiner; Gräfin
von Ceprano: Willner.

Freitag

2. Sinfoniekonzert Reihe B

Schauspielhaus

Donnerstag

Intermezzo am Abend (7.30)

Ralph Lüders: Portloff; Regina

Starlow: Jinn; Uwe Denbach:

Rainer; Hansi Dittmar: Volch-

mar; Franz Haber: Rottenkamp;

Pola Farmer: Grüner; Elsa Be-

loshn: Schröder; Käte Nitzen-

bach: Böhig; Stephan: Ottwald;

Karl: Bauer; Paula: Bajerke;

Porter: Heldenmaier.

Freitag

Ein Sommernachtstraum

Theater des Volkes

Donnerstag

Die ungarsche Hochzeit

Komedienhaus

Donnerstag

Die gute Sieben

Central-Theater

Donnerstag

Franz Luna (8.00)

Schneeweißchen und Rosenrot

(3.00)

Wir drucken

Brillenbücher, Rechnungen, Briefums-

chläge, Lieferrechnungen, Mitteilungen,

Quittungen, Offset-Bücher, Preislisten,

Kataloge, kurz alles, was von Handel

und Gewerbe an Drucksachen ge-

braucht wird. Wir sind für große

Arbeiten eingerichtet und können für

große erfassbare Druck-Ausführung.

Germania Buchdruckerei

Dresden Pollerstraße 12 Ruf 21012

Der Brief eines Verräters

Nachstehend geben wir den Wortlaut des handschriftlichen Briefes wieder, in dem Otto Strasser auf seine Pläne, die Saarübergabe unmöglich zu machen, eingeholt.

Bei dem in dem Straßfelder Brief erwähnten Namen handelt es sich um die folgenden Personen: Nr. 1 Minister des Innern a. D. Grzelinski, Rue de l'Abbe Rousselot 7, Nr. 2 Mr. Cormaire, Quai d'Orsay, Nr. 3 M. Recoult Editions de France, Avenue Rapp 20, Nr. 4 Mr. Robert d'Harcourt, Rue de Grenelle 113, Nr. 5 Graf Michael Karolyi, Nr. 6 Deputé Grumbach, Nr. 7 Ministerialdirektor Spicher, Nr. 8 Willi Münzenberg „Rote Hilfe“.

Der Brief selbst lautet:

Paris, den 22. 6. 1934.

Lieber Freund!

Ich freue mich endlich Gelegenheit zu haben, Ihnen einen kurzen Bericht über die bisherigen Ergebnisse meiner Reise zu senden.

Nach meiner Ankunft am 18. abends begab ich mich andern, tags gleich zu G. (Nr. 1), mit dem ich kurz meine Pariser Mission besprach, und der die Verbindung zu Nr. 2 herstellte. Beider war M. C. persönlich abwesend, doch empfing mich sein Privatschreiber, mit dem ich eine Stundenlangen Aussprache hatte, die abends mit einem gemeinsamen Souper schloß, an das sich am 21. nochmals eine Aussprache bei einer Tasse Tee in meinem Hotel anschloß. Im Zusammenhang damit wurde ich an Nr. 3 und Nr. 4 verwiesen, mit denen ich ebenfalls Aussprachen von ½ bis 1½ Stunden hatte. Besonders die Unterhaltung mit 4, der einer der katholischen Führer ist, war von höchstem Interesse, zumal er befürtert Vertrauensmann von Nr. 2 ist. Das Ergebnis dieser Aussprache war ungelöst folgendes: Frankreich hält sich strikt an den Vertrag und hat für „Experimente“ an den Saar bezogen kein Interesse, weil es

hätte, wos für Ihnen ja einen Plan ausgearbeitet habe. Was den zahlreichen interessanten Details meiner Gespräche mit den Nenngenannten sowie mit zahlreichen deutschen und französischen Bekannten vorunter ein langes Gespräch mit Nr. 8 sind u. a. folgende Einzelheiten interessant:

1. Nach neuesten Nachrichten soll Amerika bereit sein, einer „geübten“ deutschen Regierung erhebliche Rohstoffe einzuräumen; desgleichen will Frankreich in diesem Fall das 800 000-Mann-Heer gewähren, wenn gleichzeitig Deutschland nach Saar zurückkehrt. Welche personellen und sachlichen Bedingungen für diese „Milderung“ verlangt werden sollen, war eine



Mr. Strasser

der zusammen mit Stevens von Beamten der Staatspolizei verhaftet wurde. (Presse-Hoffmann, M.)

deutig nicht zu erfahren. Allerdings nach versteht man darunter eine Kabinettsumbildung im Reich, an die ich persönlich nicht recht glaube. Sollte sie aber kommen, so würde es sich nur um einen Schachzug Hitlers handeln, um obige Gefahrzone des Auslandes zu erhalten.

2. An unsere Herren als „Nationalbolzschwistern“ glaubt man sehr. Für das große Interesse, was man an uns nimmt, zeugt u. a. der Artikel, den ich Ihnen gab, sowie die Zusicherung, wöchentlich im Straßburger Sender Auszüge aus meiner Zeitung zu bringen.

All dies in allem bin ich mit dem Erfolg sehr zufrieden und hoffe, ihn durch eine große Propaganda an der Saar und im Reich entsprechend nutzbar machen zu können, wobei ich noch wie vor um Ihre Hilfe bitten.

In diesem Sinne Gruß und Handschlag

Ihr

Otto Strasser.



Kapitän Stevens

Leiter des britischen Intelligences Services für Westeuropa. (Presse-Hoffmann, M.)

Der Funkverkehr mit dem britischen Geheimdienst

Berlin, 23. November.

Mit dem von den Vertretern des britischen Intelligences Services den SS-Führern als den vermeintlichen Abhängen einer innerdeutschen Opposition übergebenen Gerät gelang es, unter Benutzung des von dem Vertreter des Intelligence Service, Kapitän Stevens, im Haag den Beamten der Sicherheitspolizei ausgelieferter Geheimcode die Verbindung mit der englischen Regierung bzw. dem britischen Intelligences Service aufzunehmen und volle 21 Tage aufrechtzuhalten. Der Inhalt der dabei gewechselten Ausspräche mit der vermeintlichen Revolutionsarbeiter in Deutschland ist ebenso aufschlußreich wie dümm. Sie werden bei ihrer Veröffentlichung einen Einblick in die trostlose Geistesverfassung der regierenden Schicht des heutigen Englands geben.

Der Bericht der deutschen Sicherheitspolizei mit dem englischen Geheimdienst wurde am 23. November 10.10 Uhr von unserer Seite mit folgendem Abschiedsfunkspruch beendet.

Auf die Dauer ist die Unterhaltung mit eingebildeten und lächerlichen Menschen langweilig. Sie werden verstehen, daß wir abbrechen. Es grüßt herzlich die Euch wohlgelegte deutsche Opposition. Die deutsche Gestapo.

Da die Aufdeckung der englischen Spionageaktion trotz der deutschen Veröffentlichung um diese Zeit anscheinend der Funkstelle des englischen Geheimdienstes noch nicht bewußt geworden war, haben die beiden englischen Funktionäre Truman und Walsh auch diesen leichten Funkspurk noch ebenso blöde wie stupide quittiert.

Generaloberst Bockelmann
a. D. Truppenamt
Feldartillerieabteilung 13
Gebirgsjägerregiment 10
Gebirgsjägerregiment 11
Gebirgsjägerregiment 12
Gebirgsjägerregiment 13
Gebirgsjägerregiment 14
Gebirgsjägerregiment 15
Gebirgsjägerregiment 16
Gebirgsjägerregiment 17<br